

Vortrag IBA Forum 2011

Uli Hellweg

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Liebe Gäste des IBA- Forums,

ich begrüße Sie sehr herzlich zum vierten IBA-Forum und freue mich, dass Sie heute gekommen sind, um sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das heute dringlicher und aktueller denn je ist.

Unser Land wird gegenwärtig durch Enthüllungen erschüttert, die man vor wenigen Wochen noch als paranoide Phantasien abgetan hätte. Von Tag zu Tag wird unsere Bestürzung und unsere Scham darüber größer, daß offensichtlich jahrelang rechtsradikale Serienmörder durch unser Land ziehen konnten, ohne daß es den zuständigen Stellen von Verfassungsschutz und Polizei aufgefallen wäre. Was dies für das Vertrauen der migrantischen Bürgerinnen und Bürger in den deutschen Staat bedeutet, kann man nur ahnen. Um so wichtiger ist es, jetzt zu zeigen, dass Gegenwart und Zukunft nicht nur unserer Städte, sondern der Bundesrepublik Deutschland als Ganzes multikulturell und multiethnisch sind, und das sich das Rad der Geschichte durch rechtsradikale Fanatiker nicht zurückdrehen läßt. Wir wollen mit diesem IBA Forum einen bewussten Beitrag dazu leisten, zu zeigen, wie eine kosmopolitische Stadt aussehen kann, und wie aus dem Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Ethnien eine neue urbane Stärke werden kann.

Ich freue mich daher auch besonders, daß zahlreiche Vertreter der migrantischen Communities aus Wilhelmsburg heute aktiv an der Gestaltung dieses IBA Forums teilnehmen. Wilhelmsburg ist bunter Stadtteil, darüber freuen wir uns – und in unserem Leitbild Kosmopolis hat sich die IBA das Ziel gesetzt, dabei mitzuhelfen, daß aus dieser Vielfalt tatsächlich Stärke wird.

Meine Damen und Herren,

heute sollte hier an dieser Stelle Hartmut Häußermann stehen; er hatte sich bereit erklärt, diesen Tag kritisch zu begleiten und zu kommentieren. Wie sie wissen ist Herr Häußermann am 31. Oktober diesen Jahres verstorben. Sein Platz bleibt heute hier leer. Die Nachricht vom Tod Hartmut Häußermanns hat uns tief getroffen. Er war nicht nur zusammen mit seinem Freund und Kollegen Walter Siebel der Pionier und – man kann es

ruhig sagen – der Star der Stadtsoziologie in Deutschland, sondern hat ihr auch international zu hohem Ansehen verholfen. Hartmut Häußermann war immer ein Verfechter der inklusiven Stadt und schon in den 80er Jahren hat das untrennbare Gespann Häußerman/Siebel die Gentrifizierung und soziale Segregation in unseren Städten analysiert – und vor der zunehmenden sozialen Spaltung der Stadt gewarnt. Gerade unter den jetzt aktuell waltenden Umständen wäre sein kritisch-kommentierender Blick auf unsere heutige Veranstaltung so extrem wichtig und hilfreich gewesen. Ich bin mir auch sicher, dass es gerade im Sinne Hartmut Häußermann ist, dass mit dieser Veranstaltung eine andere Zukunft skizziert wird, nämlich die einer offenen multikulturellen und multiethnischen, einer kosmopolitischen Stadt.

Ich möchte in meinem Einleitungsvortrag auf drei Fragen kurz eingehen ?

1. Was heißt eigentlich „Kosmopolis“ ? Was macht eine kosmopolitische Stadt aus ?
2. Warum beschäftigt sich die IBA Hamburg ausgerechnet mit diesem Thema ?
3. Welchen Beitrag leisten IBA-Projekte zum Leitbild der kosmopolitischen Stadt

1. Was heißt eigentlich „Kosmopolitismus“ und was macht eine Stadt kosmopolitisch ?

Der aus Ghana stammende Philosoph und Kosmopolit Kwame Anthony Appiah definiert Kosmopolitismus wie folgt:

„Im Begriff des Kosmopolitismus sind zwei Stränge ineinander verwoben: Der eine ist der Gedanke, dass wir Pflichten gegenüber anderen Menschen haben, die über die Blutsverwandtschaft und selbst über eine gemeinsame Staatsbürgerschaft hinausgehen. Der zweite Strang ist die Vorstellung, dass wir nicht nur den Wert menschlichen Lebens schlechthin, sondern des einzelnen menschlichen Lebens ernst nehmen müssen., das heißt, das wir uns für die praktischen Tätigkeiten und Glaubensüberzeugungen interessieren sollten, durch die das Leben des Einzelnen erst seine Bedeutung erhält. Der Kosmopolit weiß: Die Menschen sind verschieden und wir können aus diesen Unterschieden viel lernen.“¹

¹ Kwame Anthony Appiah: Der Kosmopolit – Philosophie des Weltbürgertums, S. 13

Das haben Städte in ihrer Geschichte immer getan. Der Zustrom von Fremden war nicht nur der Garant des Wachstums der Städte, sondern auch ihrer spezifischen urbanen Kultur. Der Begriff einer Leitkultur ist dem Prinzip des Urbanen völlig entgegengesetzt – städtische Kultur ist immer Vielfalt der städtischen Kulturen gewesen. Das war die Grundlage ihres Kosmopolitismus. Kosmopolitismus ist – so gesehen – die Kultur der Vielfalt.

Nach Ulrich Beck und Edgar Grande lassen sich für einen modernen „Kosmopolitismus“ (in „Das kosmopolitische Europa“²) „zwei Prämissen identifizieren... Der Kosmopolitismus kombiniert die Wertschätzung von Differenz und Andersartigkeit mit den Bemühungen, neue demokratische Formen der politischen Herrschaft jenseits der Nationalstaaten zu konzipieren.“³ Mit anderen Worten für Beck und Grande ist der Kosmopolitismus ein *sozialkulturelles* und ein *politisches* Projekt:

- als *sozialkulturelles Projekt* akzeptiert der moderne Kosmopolitismus die Andersartigkeit, verabsolutiert sie aber nicht, sondern sucht zugleich nach Wegen, um sie universell verträglich zu machen. Dabei stützt sie sich auf ein Gerüst von verbindenden und für alle verbindliche Normen, mit deren Hilfe ein Abgleiten in ein postmodernes „Multi-Kulti“ verhindert werden soll.
- Als *politisches Projekt* schafft der Kosmopolitismus Strukturen und Voraussetzungen, die es allen Gruppen und Individuen der Gesellschaft ermöglichen, ihre Talente und Fähigkeiten zu entwickeln – allerdings unter der Voraussetzung jener „universellen Verträglichkeit“ und der für alle „verbindlichen Normen“, von denen Beck und Appiah gesprochen haben.

Es ist in der Alltagspraxis nicht immer einfach, die „verbindlichen Normen“ der „Verträglichkeit“ zu definieren; denn immer neigt die Mehrheitsgesellschaft dazu, ihre Gewohnheiten und Traditionen zu den allgemein verbindlichen Regeln zu erklären - tatsächlich geht es aber nur um die universellen Werte, vor allem die Menschenrechte, die nicht verhandelbar sind. Da alle anderen Werte an sich diskutierbar, aber nicht unbedingt konsensfähig sind, kommt es nicht auf die Werte sondern auf die Handlungen an, schreibt Appiah.

Dieser sehr pragmatische und hier nur kurz skizzierte Inhalt des Kosmopolitismus – wen mehr interessiert, möge den fünften Band der Schriftenreihe zur Hand nehmen - bildet den theoretischen Hintergrund für die Konzepte und Projekte der IBA in diesem Leitbild.

² Ulrich Beck, Edgar Grande: Das kosmopolitische Europa, Frankfurt am Main 2007, S, 25

³ Ebd.

Das heißt: wir thematisieren hier erstmals die Internationalität einer Stadtgesellschaft als ein Ziel der Stadtentwicklung. Wir fragen, wie angesichts des demographischen Wandels soziale und kulturelle Barrieren in der Stadt(gesellschaft) in einem pragmatischen Planungsansatz mit Mitteln des Städtebaus und der Architektur, aber auch der Bildung, Kultur und Förderung lokaler Ökonomien überwunden werden können. Es geht am Ende darum, wie aus kultureller Vielfalt durch praktisches Handeln urbane Stärke werden kann

2. Warum beschäftigt sich die IBA Hamburg ausgerechnet mit diesem Thema?

Als wir uns zu Beginn - das war Ende 2006 - die Frage stellten, welches die konkreten Leitthemen dieser IBA auf den Hamburger Elbinseln sein sollten, war schnell klar, dass wir uns der sozialen Situation vor Ort zu stellen hatten. Das war auch eindeutig eine Forderung der Bewohnerinnen und Bewohner aus der Zukunftswerkstatt 2001. Schon damals tauchte – angesichts der Tatsache, dass jeder Vierte Schüler die Hauptschule in Wilhelmsburg ohne Abschluß verließ - der Begriff der „Bildungsoffensive für die Elbinseln“ auf.

Dabei geht es uns um ein doppeltes Ziel: einerseits um die Verbesserung der Bildungschancen für die migrantische Bevölkerung, insbesondere natürlich die Kinder und Jugendlichen, andererseits um die Zurückgewinnung der bildungsbewussten Schichten für die Elbinseln. Die soziale Problemlage verlangte nach einem Leitbild für die IBA, das nicht nur auf städtebauliche und ökologische Aspekte des Planens und Bauens abzielt, sondern ebenso auf die Verbesserung der Lebensbedingungen für die Menschen und insbesondere auf die Verbesserung der Bildungssituation. Dabei musste das Leitbild auch dem Umstand Rechnung tragen, dass die sozial-kulturellen Milieus auf den Elbinseln von Menschen aus mehr als Hundert Nationen geprägt werden. Wir diskutierten daher die möglichen Leitbegriffe: vor allem die beiden Begriffe „Multikulturalismus“ und „Kosmopolitismus“.

Für den Begriff „Multikulturalismus“ sprach seine Bekanntheit, seine Akzeptanz – zumindest in Teilen der Bevölkerung. Dagegen sprach die in Politik und Medien abschätzig gemeinte „Multikulti“-Schnodrigkeit, das post-moderne, achselzuckende „Every-Thing-Goes“, die positivistische Gleichgültigkeit, die für alles Verständnis hat – solange man nicht selbst betroffen ist. Wir kamen zu dem Ergebnis, dass die Multi-Kulti-These eher die Segregation als die Inklusion fördert. Das Ziel der IBA kann nicht das Auseinanderdriften

der Stadtteile und Quartiere sein – das hatte Wilhelmsburg zur Genüge in den letzten Jahrzehnten erlebt.

Das Ziel ist das Zusammenleben der unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Gruppen, die sich nicht abkapseln, sondern begegnen. Denn es ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung längst bewiesen, dass das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft zwar nicht konfliktfrei, aber weniger Gewalt anfällig ist, als das Leben in isolierten homogenen Gruppen. Fremdenfeindlichkeit erwächst nicht aus der Kenntnis des Fremden, sondern aus seiner Unkenntnis, aus den Vorurteilen ihm gegenüber. Tatsächlich ist in Deutschland die Fremdenfeindlichkeit nachweislich dort am größten, wo die wenigsten Migranten wohnen.

Und noch etwas ist heute unbestritten: nämlich die Tatsache, dass Fremdenfeindlichkeit mit zunehmender Bildung abnimmt. Der Aussage „Ein Deutschland ohne Islam wäre besser“ stimmen nach einer Infratest-dimap- Umfrage 51% mit Haupt- und Volksschulabschluss zu, 35% mit Mittlerer Reife und 19% mit Abitur⁴. Bildung ist also ganz offensichtlich nicht nur eine Chance für migrantische Kinder und Jugendliche, sondern ebenso für deutsche! Angesichts der Tatsache, dass heute in Hamburg 45,3 % der Dreijährigen in einer Auswandererfamilie leben, mithin in drei Jahren jeder 2. Erstklässler einen migrantischen Hintergrund hat, müsste es auch den letzten Zweifler überzeugen, dass ein neues gesellschaftliches Leitbild des Zusammenlebens in unseren Städten – und nicht nur dort – entwickelt werden muss.

Dabei ist bei nüchterner Betrachtung die heutige Migrations-Situation keineswegs außergewöhnlich, und schon gar nicht für eine weltoffene Handelsstadt wie Hamburg: In Hamburg haben heute 28% der Bevölkerung eine migrantische Biographie. Um 1600 bestand ein Viertel der Bevölkerung aus niederländischen und portugiesischen Juden und englischen Händlern („Merchant Adventures“). Altona war im 18. Jahrhundert unter dem Schutz der dänischen Könige zur bedeutendsten jüdischen Siedlung Nordeuropas gewachsen. Nach der französischen Revolution und der Okkupation Hollands durch Frankreich erhöhte sich die Einwanderung in Hamburg und Altona weiter. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen Einwanderer aus dem preußischen Osten und den polnischen Gebieten Russlands dazu. Um 1900 bestand die Hälfte der Bevölkerung aus „Zugewanderten“⁵. So ist es kein Wunder, dass das 19. Und frühe 20. Jahrhundert

⁴ „Der Tagesspiegel“ vom 20.11.2011, S. 6

⁵ Quellen: Statistisches Amt Nord, Dirk Hoerder: Geschichte der deutschen Migration, München 2010; Hamburg Lexikon, Hamburg 2005, S. 141

vielfältige Formen einer kosmopolitischen Stadtkultur hervorgebracht hat. Nicht zuletzt das große Projekt der Moderne. Erst der Faschismus hat diese Entwicklung in Deutschland brutal gestoppt.

Wir haben uns schließlich für den Begriff des Kosmopolitismus entschieden - oder als räumliche Figur betrachtet: für die Kosmopolis, also das städtische Gemeinwesen der Weltbürger. Ob im „Weltquartier“, „Weltgewerbehof“ oder im Bildungszentrum „Tor zur Welt“, der Begriff der Kosmopolis scheint geeignet, eine Vision eines neuen urbanen städtischen Zusammenlebens zu beschreiben, das auf gegenseitigem Respekt und Achtung beruht..

3. Welchen Beitrag leisten IBA-Projekte zum Leitbild der kosmopolitischen Stadt ?

Natürlich kann im Rahmen einer IBA nur ansatzweise gezeigt werden, wie eine kosmopolitische Stadt aussehen könnte. Allerdings können gute Beispiele Schule machen. Mikis Terkessidis hat zurecht darauf hingewiesen, dass das Quartier die wichtigste Ebene des interkulturellen Austausches ist. Hier werden die Weichen für eine kosmopolitische Stadt gestellt. Deshalb stehen auch im Zentrum der IBA die Quartiersbezogenen Einrichtungen und Aktivitäten.

Aller erster Schwerpunkt ist der Bildungsbereich zu nennen. Die Begegnung mit dem Fremden, nach Richard Sennett ein Wesensmerkmal von Stadt, findet nirgendwo direkter und unmittelbarer statt, als in den Bildungseinrichtungen. Hier haben alle Eltern, ob migrantisch oder nicht, grundsätzlich gleichgerichtete Interessen, nämlich an einer guten Erziehung ihrer Kinder. Die Bildungsoffensive Elbinsel spielt daher für uns eine zentrale Rolle im Leitbild Kosmopolis..

Die Bildungseinrichtungen sind die wahren neuen Stadtteilzentren; sie müssen auch städtebaulich und architektonisch die Highlights einer kosmopolisch orientierten Stadt sein. Wie das Bildungszentrum Tor zur Welt beispielhaft zeigt, geht es dabei nicht nur um formelles Schulwissen, sondern um alle Bereiche der Persönlichkeitsbildung, von der Spracherziehung bis zur Kulturellen Bildung. Genau dieses Spektrum sollten die Bildungszentren vorhalten, d.h. praktisch: nicht nur Schulen, sondern auch Multifunktionsgebäude mit Theater, Beratungseinrichtungen, Café usw. Städtebaulich sollten die Bildungszentren die Tore zum Stadtteil sein.

Das zweite Handlungsfeld im Leitbild „Kosmopolis“ ist der Wohnbereich. Investitionsmaßnahmen wie eine IBA schüren immer auch die Angst vor Gentrifizierung, also vor Verdrängung durch Aufwertung. Gerade viele migrantische Familien fragen sich auch in Wilhelmsburg, ob der Stadtteil auf Dauer noch für sie bezahlbar bleibt. Mit Projekten wie dem Weltquartier, aber auch dem Open House und anderen Projekten wollen wir zeigen, dass Aufwertung ohne Verdrängung möglich ist. Die Warmmieten im Weltquartier nach der Modernisierung liegen auf dem heutigen Durchschnittsniveau aller Warmmieten in Wilhelmsburg – aber bei was für einem Modernisierungs- und energetischen Standard. Die Mietsteigerungen von 15 Cent alle 2 Jahre sind rechtlich limitiert und werden dafür sorgen, dass die Mieten dauerhaft unter dem Hamburger und sogar Wilhelmsburger Durchschnitt bleiben.

Trotz dem müssen wir wachsam bleiben. In unserem jährlichen Strukturmonitoring verfolgen wir die Mietentwicklung sehr genau. Auch der jetzt herauskommende aktuelle Bericht weist noch keine außergewöhnlichen Mietsteigerungen auf. Aber auszuschließen ist eine Sonderentwicklung in Teilen Wilhelmsburgs langfristig nicht. Sollten sich die entsprechenden Anzeichen ergeben, muß gehandelt werden –die Bereitschaft hierzu ist, soweit ich das sehe sowohl beim Bezirk wie bei der BSU vorhanden.

Zum Handlungsfeld „Wohnen“ gehört auch die wohnungsnaher Infrastruktur, vor allem für alte Menschen, an die bisher unter kultursensiblen Gesichtspunkten noch viel zu wenig gedacht wurde. Wir sind daher froh, dass wir zusammen mit einem privaten Investor, dem Verein Verein „MultiKulti“ , der Sozialbehörde und den Bezirk ein vorbildliches kultursensibles Wohn- und Pflegeheim mit Café und Hamam an der Veringstraße realisieren können. Erstmals wird in Hamburg eine Einrichtung gebaut, die gezielt die Bedürfnisse älterer Menschen muslimischen Glaubens, die unter Alzheimer leiden, berücksichtigt.

Der Umbau der Stadt nach Bedürfnissen der unterschiedlichen in ihr lebenden Menschen und Gruppen bedeutet eine besondere Herausforderung für die Bürgerbeteiligung. Die klassischen Schemata einer an den Normen und Kommunikationsformen einer deutschen Bildungsschicht orientierten Bürgerbeteiligung funktionieren hier nicht. Neue Methoden der Einbeziehung aller Bewohnerinnen und Bewohner müssen entwickelt werden. Es wäre vermessen zu behaupten, daß die IBA Hamburg hier den Stein des Weisen gefunden hat. Aber wichtige Erfahrungen , z.B. mit der aufsuchenden Beteiligung im Weltquartier wurden gemacht und werden weitergeführt bis zur Fertigstellung des Projektes. Wir sind jedenfalls sehr froh, daß viele Wünsche und Erwartungen der Bewohnerinnen und Bewohner –

gerade im Weltquartier – umgesetzt werden konnten – angefangen von den Wohnungsgrundrissen, über die Miethöhe bis hin zu einem Bewohnerpavillon für Feste, Nachhilfeunterricht etc., den wir letztes Jahr dem Türkischen Elternbund und dem Träger Hafen e.V. übergeben konnten.

Als wichtige Kommunikatoren und Meinungsbildner haben sich die Organisationen und Vereine der Migranten, aber auch die Gemeinden und ihre Imame, erwiesen. Ich freue mich, dass eine Reihe von Vertretern dieser Einrichtungen heute hier sind und an dieser Veranstaltung mitwirken..

Ein weiteres Handlungsfeld im Leitbild Kosmopolis sind die kulturellen Initiativen. Wilhelmsburg hat eine unglaublich bunte Vielfalt an Kunst- und Kulturschaffenden zu bieten. Davon kann man sich unschwer bei unserer Reihe „Musik und Brunch“ auf dem IBA Dock ein Bild machen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Vereine, bis hin zu den ehemals urdeutschen Kleingartenvereinen, die mittlerweile wichtige Faktoren für die Heimat „Wilhelmsburg“ geworden sind. Mit Formaten wie dem Elbinselsommer oder „Akademie einer anderen Stadt“ haben wir zudem festgestellt, daß es für viele Künstlerinnen und Künstler internationaler Provenienz hoch attraktiv ist, in einem so spannungsvollen, von so vielen räumlichen, sozialen und kulturellen Brüchen gekennzeichneten Stadtteil künstlerisch zu arbeiten. Das Künstlerzentrum veringhölfe hat sich daher bewußt zum Ziel gesetzt, eine Brücke zwischen internationalen Künstlern und dem kosmopolischen Ort Wilhelmsburg zu bilden.

Es ließe sich noch einiges zu der Frage sagen: Was kann eine IBA dazu beitragen, eine kosmopolitische Stadtgesellschaft zu fördern. Allerdings kann eine IBA auch nicht alles hierfür erforderliche zeigen oder gar leisten. Viele Hindernisse liegen noch im Mentalen und im Rechtlichen. So gibt es bis heute in Deutschland kaum ein Verständnis für ein „Designing for Diversity“. „Planen für die Vielfalt“ heißt: bei der Planung von Wohnungen, aber auch von Schulen, Schwimmbädern, Sporteinrichtungen oder Einrichtungen der Alten- und Krankenpflege auf kulturelle Sensibilitäten Rücksicht zu nehmen. Tatsächlich ist unser Planungssystem hier alles andere als kultursensibel – wie sich an der trickreichen Verhinderung von Moscheebauten mit den Mitteln der Bauleitplanung und des Baurechts mancherorts zeigt.

Lasse Sie mich zum Schluß kommen:

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Orte eines neuen urbanen Kosmopolitismus – wie in den früheren Phasen der kosmopolitischen Stadt auch – die urbanen Lebenswelten der Menschen sind, vor allem die Quartiere, in denen die Menschen leben. Und das sind nicht nur die bunten Szeneviertel in den Gründerzeitquartieren oder schicken Neubauviertel in Waterfront-Lage. Es sind vor allem die urbanen Problemquartiere, die Schattenseiten der sozialräumlichen Segregation, in denen sich migrantische wie deutsche Menschen mit geringem Einkommen angesiedelt haben (bzw. angesiedelt wurden). In diesen inneren Peripherien der Stadt, den „Metrozonen“⁶, herrschen oft städtebauliche Missstände wie heruntergekommene Altbausubstanz, fehlende Freiflächen, Umwelt- und Verkehrsprobleme usw. – weshalb sie von der mittelständischen Bevölkerung – Deutschen wie Migranten gleichermaßen – nach Möglichkeit gemieden werden. Die postmoderne Stadtplanung der letzten Jahrzehnte hat es versäumt, die Probleme dieser Teile der Stadt energisch anzugehen, und sich auf die Erneuerung der inneren Stadt konzentriert.

In ihrem Leitbild „Metrozonen – Neue Wege in der Stadt“ zeigt die IBA Hamburg wie durch behutsamen Stadtumbau so genannte „Problemquartiere“ in lebenswerte neue urbane Orte umgestaltet werden können, ohne die hier lebenden Menschen zu verdrängen. Durch neue Bildungs- und soziale Infrastruktureinrichtungen, durch eine ganzheitliche Erneuerung der energetischen Infrastruktur, durch behutsame Ergänzung von innovativen Neubauten auf freierwerdenden Flächen, durch die Schaffung neuer großzügiger Grün- und Freiflächen entsteht das Bild eines modernen Stadtteils, der alle offen steht – nicht nur für die wohlhabende, und überwiegend deutsche Mittelschicht. Solche offenen räumlichen Strukturen mit bezahlbaren Wohnungen, einem vielfältigen Angebot an unterschiedlichsten privaten und öffentlichen Einrichtungen, vor allem aber guten und für alle zugänglichen Bildungseinrichtungen, sind die Räume, in denen ein neuer urbaner Kosmopolitismus gedeihen kann. In Wilhelmsburg kann man an einigen Stellen eine Ahnung davon bekommen, was Stadtplanung und Städtebau für eine solche Kosmopolis leisten können.

Wir stehen noch ganz am Anfang. Noch kann niemand definitiv behaupten, die moderne kosmopolitische Stadt sei schon Realität. Vielmehr gilt die Feststellung Kwame Anthony Appiahs: „In gewisser Weise ist ‚Kosmopolitismus‘ nicht der Name einer Lösung, sondern einer Herausforderung“.

⁶ Vgl. IBA Schriftenreihe Metropole: Metrozonen, ...